

BATTY ZIMMER HAT KUMMER MIT SEINER NUMMER



Daß Batty Zimmer-Kummer, seine Frau Marguerite, die Kinder Steve und Iris, Großmutter Amelie Kummer-Keller und das Meerschweinchen Emil stolz auf ihren Lada Samara sind, weil er abwaschbare Sicherheitsgurte, einen entleerbaren Aschenbecher und einen heizbaren Rückspiegel mit Holzkohleofen und Rauchgaswaschanlage hat, wissen die Leser von „Ons Stad“ seit längerem. Um so erboster ist Batty, als er jetzt in der Zeitung liest, daß ihm der Transportminister den Krieg erklärt hat. In der Tat soll das Parlament demnächst ein Gesetz über die Vergabe von Immatrikulationsnummern verabschieden, mit dem verfügt wird, daß Leute wie Batty ihr einmal erworbenes Autokennzeichen beim Wagenwechsel nicht mehr behalten können.

Das ärgert die Zimmer-Kummers um so mehr, als die Autonummer ihres Lada Samara identisch mit dem Geburtstag des Meerschweinchens Emil ist, das am 7. November 1987 das Licht der Welt erblickte. Und dieses historische Datum ist bekanntlich sowohl der 1.248. Todestag des Heiligen Willibrord als auch der 70. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution gewesen. Batty ist sicher, daß er eine so schöne Nummer selbst gegen Zahlung einer noch so hohen Bearbeitungsgebühr nie mehr wiederbekommen wird, weil sich bei der Abmeldung seines Autos in Sandweiler sofort Leute mit Beziehungen darauf stürzen werden und die Nummer EZK 71187 (die für Emil Zimmer-Kummer, geboren am 7. November 1987 steht) für sich beanspruchen. Schließlich ist es das einzige Autokennzeichen hierzulande mit gleich drei Initialen vor der Nummer.

Und Marguerite Zimmer-Kummer hat natürlich ihrerseits einen Grund mehr, sich über ihren Mann auszulassen: „Du immer mit deinen dummen Spielen. Ich

habe dir von Anfang an gesagt, daß wir eine so außergewöhnliche Nummer nicht lange behalten dürfen. Wenn du auf mich gehört hättest, hätten wir unseren Bancomat-Geheimcode auf dem Nummernschild, denn den vergißt du ja ständig!“

Batty ist untröstlich und läßt sich auch von den Einwänden des fünfjährigen Steve nicht beirren, der seinen Vater frech belehrt, er möge sich über den Hunger in der Dritten Welt aufregen statt über Autonummern. Als Steve Batty dann auch noch als „wildgewordenen, poujadistischen Spießbürger“ beschimpft, knallt letzterer ersterem eine, was zur Folge hat, daß das vierjährige Schwesterchen Iris wieder eine Ursache hat, in ein zweistündiges, ununterbrochenes und ohrenbetäubendes Heulkonzert einzustimmen. „Woher hat dieser freche Bengel nur diese Ausdrücke? Lernen sie sowas heute im Kindergarten?“, beschwert sich Batty bei seiner Frau Marguerite, die die Achseln zuckt, derweil Großmutter Amelie Kummer-Keller mit betonter Unschuldsmiene in einem Standardwerk

über die Geschichte des Kleinbürgertums blättert, das sie mit einem Schutzumschlag von Grimms Märchen getarnt hat, und aus dem sie den Kindern vor dem Schlafengehen immer etwas vorliest.

Batty käme ja vielleicht über den Verlust seiner Autonummer hinweg, wenn er ein paar Tage zuvor beim Schwimmen im Kirchberger Olympiabecken nicht schon seine Kontaktlinsen und sein Gebiß verloren hätte. Während die Kontaktlinsen ihm abhanden gekommen waren, weil er seine Tauchbrille vergessen hatte, war die Sache mit der Zahnprothese noch peinlicher verlaufen. In der Tat hat Batty die Gewohnheit, sein schlecht sitzendes und auch durch Zahnfestiger kaum zu stabilisierendes Gebiß vor dem Schwimmen unter der Bademütze zu verstauen, damit es ihn bei seinen Tauchübungen nicht stört. Als er jedoch an besagtem Tag ins Schwimmbecken sprang, löste sich durch den Aufprall die Bademütze mit der darunter befindlichen Zahnprothese. Noch bevor Batty nach dem Gebiß schnappen konnte, sollte es alsogleich in kreisförmigen Bewegungen untergehen und bis auf den Grund des Schwimmbekens sinken.

Weil Batty kein so guter Schwimmer ist, mußte er die Hilfsbereitschaft eines jungen Mannes in Anspruch nehmen, der

blitzschnell untertauchte und nach einer halben Minute gleich einem Torpedo wieder emporschnellte, das Gebiß des verlegenen dastehenden Batty triumphierend in der Hand haltend. Als dann der Bademeister den zahlreichen schaulustigen Badegästen scherzend bedeutete, sie könnten ruhig wieder ins Wasser und brauchten keine Angst mehr vor abgessenen bissigen Zahnprothesen zu haben, war Batty natürlich vollends blamiert. Zuhause angekommen, merkte er übrigens erst, daß das Gebiß, das ihm der freundliche Mann aus dem Becken geholt hatte, gar nicht das seine war!

Es saß nämlich im Gegensatz zur eigenen Zahnprothese zur Perfektion.

tonne hatte es ihm besonders angetan. Batty forderte die Mülltonne eindringlich auf, sofort aus dem Weg zu gehen. Da die Mülltonne trotz intensiven Einredens nicht von der Stelle wich und sich sogar von den wüstesten Beschimpfungen nicht beeindrucken ließ, beförderte Batty sie zornentbrannt mit einem heftigen Fußtritt auf die Straße. Die Mülltonne landete direkt vor dem mit quietschenden Bremsen zum Stillstand gebrachten Dienstwagen einer Polizeistreife.

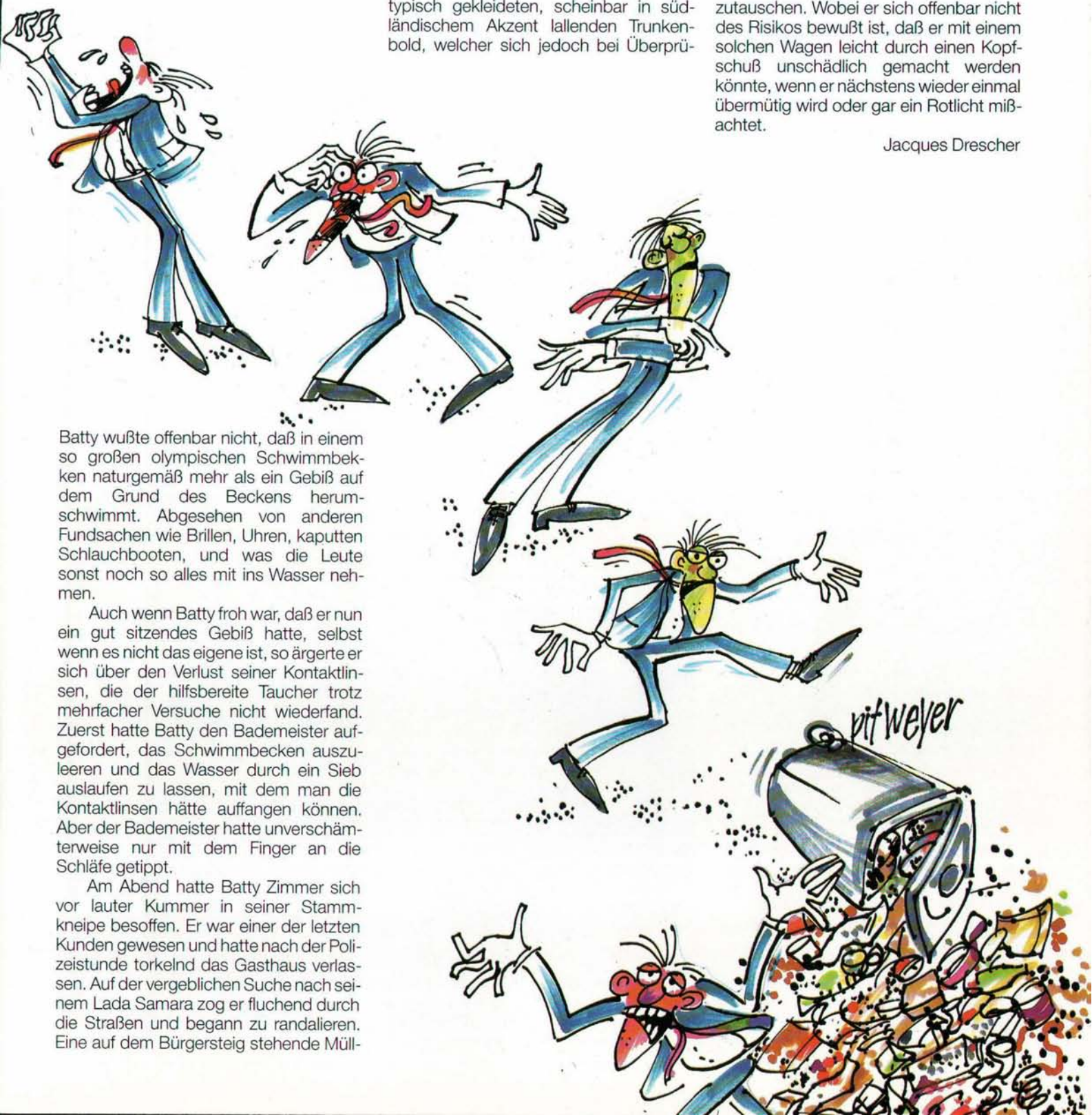
Anderntags stand es in der Zeitung: „Gestern betraf eine Polizeipatrouille aus Luxemburg dortselbst um 01.43 Uhr eine randalierende Mannsperson, welche sich des Vandalismus schuldig machte. Beim Täter handelte es sich um einen zigeunertypisch gekleideten, scheinbar in südländischem Akzent lallenden Trunkenbold, welcher sich jedoch bei Überprü-

fung der Identitätspapiere als Luxemburger, zeitlebens wohnhaft in Neudorf, entpuppte. Trotz mehrfacher Aufforderung der Beamten verweigerte die Mannsperson eine Blutprobe und drohte, sie habe Beziehungen und eine spezielle Autonummer. Da jedoch das Auto nicht auffindbar war, wurde Protokoll wegen Sachbeschädigung und Rebellion errichtet.“

Man kann also verstehen, daß Batty, dem wegen dieser Affäre ein Gerichtsverfahren bevorsteht, in den letzten Tagen nicht gerade bester Laune war. Daß man ihm jetzt auch noch seine Autonummer wegnehmen will, ist einfach zuviel.

Kein Wunder, daß Batty ernsthaft daran denkt, seinen Lada Samara zu verschrotten und gegen einen Golf GTI einzutauschen. Wobei er sich offenbar nicht des Risikos bewußt ist, daß er mit einem solchen Wagen leicht durch einen Kopfschuß unschädlich gemacht werden könnte, wenn er nächstens wieder einmal übermütig wird oder gar ein Rotlicht mißachtet.

Jacques Drescher



Batty wußte offenbar nicht, daß in einem so großen olympischen Schwimmbekken naturgemäß mehr als ein Gebiß auf dem Grund des Beckens herum schwimmt. Abgesehen von anderen Fundsachen wie Brillen, Uhren, kaputten Schlauchbooten, und was die Leute sonst noch so alles mit ins Wasser nehmen.

Auch wenn Batty froh war, daß er nun ein gut sitzendes Gebiß hatte, selbst wenn es nicht das eigene ist, so ärgerte er sich über den Verlust seiner Kontaktlinsen, die der hilfsbereite Taucher trotz mehrfacher Versuche nicht wiederfand. Zuerst hatte Batty den Bademeister aufgefordert, das Schwimmbekken auszulernen und das Wasser durch ein Sieb auslaufen zu lassen, mit dem man die Kontaktlinsen hätte auffangen können. Aber der Bademeister hatte unverschämterweise nur mit dem Finger an die Schläfe getippt.

Am Abend hatte Batty Zimmer sich vor lauter Kummer in seiner Stammkneipe besoffen. Er war einer der letzten Kunden gewesen und hatte nach der Polizeistunde torkelnd das Gasthaus verlassen. Auf der vergeblichen Suche nach seinem Lada Samara zog er fluchend durch die Straßen und begann zu randalieren. Eine auf dem Bürgersteig stehende Müll-